

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1937

24 (23.10.1937) Roman-Blatt

Drei goldene Reifen

ROMAN VON LOTTE GUMMERT



Roman-Beilage
des
Durlacher Tageblatt
Pfinztäler Bote
Nr. 24

Dann nahmen sie alle am großen, runden Tische Platz. Frau von Drewin kam von draußen und schüttelte ihren Gästen herzlich die Hände.

„Frau Agnes“, sagte Rottraut, „ich fühle mich ganz wohl. Ich kann schon wieder etwas arbeiten. Wenn Sie ein paar Briefe zu schreiben haben, bitte lassen Sie es mir erlauben, das strengt doch nicht an, und es ist doch ganz gut, wenn ich langsam wieder in Arbeit komme.“

„Ach Unfimm, Fräulein Rottraut, jetzt spannen Sie mal aus. Sie waren mit die ganzen Monate ein tüchtiger Mitarbeiter, und es geht schon noch ein Weilchen. Das bißchen was jetzt war, habe ich selbst erledigt. Ich habe zwar furchtbar viele Fehler gemacht, und es hat fünfmal so lange gedauert, als wenn Sie es geschrieben hätten, aber gegangen ist es doch.“

Rottraut nickte dankbar und sagte dann zum Geheimrat:

„Onkel, hast du Violas Brief gelesen?“

„Ja, Rottraut“, nickte der Geheimrat und wandte sich lachend an Bolden. „Den müssen Sie mal lesen, lieber Freund. Das Mädel schwärmt ja förmlich. Ist ja kein Wunder. Harry fährt sie jetzt von Geschäft zu Geschäft, und sie kaufen die schönsten Dinge. Da muß doch ein Mädel mit Leib und Seele dabei sein. Die Viola ist noch ein richtiges Kind. Hoffentlich bleibt sie es noch ein bißchen so.“

„Ich denke es doch, Herr Geheimrat“, gab Bolden zurück. „Ich habe meine Freude genau so an ihr gehabt, als ich in Berlin war. Ein liebes, hübsches Kind, das muß man von ihr sagen. Herzensgut und ohne Falsch.“

„Ein Glück, daß Dore um sie ist“, warf jetzt Rottraut ein.

„In ihr hat sie den allerbesten Halt. Sie verdient doch jetzt schönes Geld, aber Dore spart fleißig für sie, und ich glaube, daß sie jedes Jahr gut und gern einen Tausendmarkschein oder noch viel mehr weglegen kann. Wenn also die Liebe zu Muff einmal realere Formen annehmen sollte, so kommt sie nicht ganz arm in die Ehe.“

„Ist das so schlimm für eine Frau?“ warf Bolden lächelnd ein.

Rottraut wick seinem Blick nicht aus, sondern sagte einfach: „Schlimm, ach nein. Wenn ein Mädchen mit einem Namen sich in Liebe zusammenfindet, so hat das wohl untergeordnete Bedeutung, aber es möchte keine, wenn es geht, so ganz arm in die Ehe gehen.“

„Das ist schließlich zu begreifen, aber wenn es nicht der Fall ist, dann wird sich ein liebender Mann mit den inneren Reichthümern, die eine liebende Frau immer besitzt, herzlich gern begnügen.“

Rottraut nickte ihm dankbar zu. Sie verstanden sich. Aber das bindende Wort zwischen ihnen war immer noch nicht gesprochen. Das wollte Bolden am Weihnachtsfest tun, wenn er in Berlin überraschend als Brautführer Rottrauts eintraf.

Kein Wort war darüber zwischen ihnen in den Tagen gefallen, in denen Bolden auf Vorheide zu Gast gewesen war.

Manche Tage hatten sie nebeneinander gesessen, hatten miteinander geplaudert im guten Verstehen, und sie wußten beide, daß sie fürs Leben zusammengehörten, obwohl es noch nicht ausgesprochen war.

Und nun war der Tag gekommen, an dem Rottraut die Reise nach Berlin antreten sollte.

An diesem Tage kam Ehrfried Bolden mit dem Rad nach Vorheide, um sich von Rottraut zu verabschieden. Der Heilige Abend sollte in Berlin gemeinsam gefeiert werden, und dann fand am ersten Feiertag die Hochzeit statt.

Harry van Bruce war inzwischen auf Vorheide mit dem Wagen eingetroffen und herzlich begrüßt worden.

Rottraut hatte sich angekleidet und erschien eben im Flur, als Bolden mit ernstem Gesicht sie ins Zimmer bat.

Rottrauts Herz schlug schneller, und sie hatte das Gefühl, das jetzt das bindende Wort zwischen ihnen gesprochen werden würde.

Aber sie irrte sich. Im Zimmer reichte ihr Ehrfried ein kleines, eingepacktes Schächtelchen. „Sie werden Weihnachten in Berlin feiern, und ich bitte Sie, dieses kleine Geschenk von mir anzunehmen. Ich hoffe, daß es Ihnen Freude machen wird, wenn Sie es am Heiligen Abend betrachten.“

Sie dankte ihm herzlich, und wieder trafen sich ihre Augen. „Und wenn Sie in Berlin sind, nicht wahr, Rottraut, das versprechen Sie mir, so seien Sie vorsichtig und achten auf Ihre Gesundheit!“

„So viel liegt Ihnen daran?“

„Alles. Das wissen Sie ja selbst, Rottraut.“

Und dann nahmen sie Abschied voneinander. „Schade, daß wir nicht zusammen Weihnachten feiern können“, sagte sie leidend.

„Ach, was tut das!“ lächelte er. „Wir werden unser Weihnachten eben nach dem Feste noch einmal feiern.“

Noch einmal drückten sie sich die Hände, und dann geleitete Bolden das junge Mädchen zum Wagen. Er sorgte dafür, daß sie richtig warm eingemummelt war und freute sich, denn es war richtig warm in dem Wagen, da Harry ihn vorher geheizt hatte. Der Heizofen gab auch weiter seine Wärme ab.

Sie winkten dem Wagen lange nach, bis er außer Sicht war, dann sagte Frau von Drewin kopfschüttelnd zu Bolden: „Ich verstehe nicht, warum man Sie nicht mit eingeladen hat.“

„Aber liebe gnädige Frau“, lächelte Ehrfried Bolden, „natürlich bin ich eingeladen, und das Weihnachtsfest wird meine Verlobung mit Rottraut bedeuten, aber es ist eine kleine Überraschung. Sie weiß nicht, daß ich heute abend plötzlich dort erscheinen werde. Ich fahre mit dem Mittagszug und bin spätestens abends gegen neun Uhr bei Rottraut. Ungefähr dann, wenn sie mein Weihnachts Geschenk öffnet.“

„Ach ... so ist das?“

„Ihnen, gnädige Frau, kann ich es ja sagen, was es enthält. Es sind ... zwei goldene Ringe, die uns fürs Leben binden sollen.“

Frau von Drewin bekam sehnsüchtige Augen und sagte: „Schade, daß man da nicht Mäuschen spielen kann!“

18.

Viola tanzte förmlich um den Onkel herum. Endlich war er da, der gute Onkel, und endlich war auch ihre liebe Rottraut eingetroffen. Abwechselnd hing sie am Halbe der Schwester, umarmte den Geheimrat, um dann wieder um den Onkel herumzutanzten, als wollte sie den schönsten Indiareranz zum besten geben.

„Mäde, du bist ja ganz toll“, schnaufte der Geheimrat, „hilf lieber deinem alten Onkel aus dem Pelz.“

„Ach, Onkel, schade, daß du ihn ausziehen mußt, du siehst darin wie ein richtiger Weihnachtsmann aus.“

„Nun seht euch doch dieses Köden an, nein so ein Mädel“, schmunzelte der Geheimrat.

„Aber Onkel, wirklich wie ein richtiger Weihnachtsmann. Nicht wahr, Harry, ich habe doch recht?“

„Selbstverständlich!“ gab ihr der Schwager lachend recht, bemühte sich aber im übrigen, den Onkel Geheimrat aus seinem Pelz zu schälen.

Scheinrat lähe dankte ihm, und dann faßte er Viola beim Kopf.

„Immer noch der kleine Kindskopf, Mädel? Ich glaube, du bist überhaupt nicht älter geworden.“

„Nicht älter?“ gab Viola hoheitsvoll zurück. „Wo ich doch jetzt schon achtzehn bin.“

„Das ist ein wahrhaft biblisches Alter. Ich glaube aber, an dir ist Hopfen und Malz verloren, und wenn du mal verheiratet bist und hast ein halbes Duzend Kinder, dann bist du immer noch der Kindskopf.“

„Natürlich, Onkel“, lachte Viola vergnügt, „dann kann ich wenigstens mit meinen Kindern um die Wette tanzen und toll.“ Aber dann wurde sie rot und murmelte: „Ist ja Quatsch. Ich weiß ja gar nicht, ob ich mal Kinder haben werde.“

Dann wandte sie sich an Harry, hing sich an seinen Arm und sagte: „Möchtest du auch mal Kinder haben, Harry?“

Harry warf seiner geliebten Malve einen Blick zu und bemerkte, wie sie rot wurde, dann beugte er sich nieder und flüsterte der Schwägerin etwas in das kleine Ohr und fügte hinzu: „Aber ja nicht weiterfragen.“

„Ausgeschlossen!“ gab Viola feierlich zurück, was sie aber nicht hinderte, kurz danach Malve ins Ohr zu flüstern, das Harry gesagt hatte: wenn es nach ihm ginge, dürfte es ein halbes Duzend sein.

Man kann sich denken, daß Malves Gesicht sich sehr rot färbte, was sie aber dachte, sprach sie nicht aus.

Rottraut fühlte sich glücklich, mit den Schwestern zusammen zu sein, und die liebevolle Fürsorge der alten Dore tat ihr wohl. Die Reise hatte sie doch etwas mehr angestrengt, als sie gedacht hatte, und so besorgte sie gern den Rat Dores und legte sich ein Stündchen nieder.

„Zum Abendbrot weide ich dich, Trautel. Wir essen um acht Uhr, und um neun Uhr brennen wir den Christbaum an und bescheren.“

Sie geleitete Rottraut selbst ins Schlafzimmer und half ihr beim Auskleiden. Nach wenigen Minuten kündeten die tiefen Atemzüge des Mädchens, daß sie fest eingeschlafen und sie schlief auch fest weiter, obwohl es im Nebenzimmer nicht gerade ruhig zuzuging.

Was nützte es, wenn Malve, Dore und der Geheimrat Viola immer wieder ermahnten, ruhig zu sein. Sie brachte es nicht fertig und hatte tausend Fragen, die getan werden mußten.

Rottraut fühlte im Halbschlaf, wie eine gütige, mütterliche Hand über ihren kupferroten Schopf fuhr.

Sie öffnete die Augen und sah die alte Dore vor sich stehen. Rottraut richtete sich auf.

Dore nahm auf dem Beistand Platz, legte den Arm um des Mädchens Schulter und sagte gütig-mütterlich: „Hast du ihn sehr lieb, Rottraut?“

„Ja ... wen meinst du?“ stotterte Rottraut verlegen.

„Ehrfried Bolden meine ich.“

„Ja, ich habe ihn sehr lieb, Dore, und ich glaube, es wird nicht lange dauern, dann bin ich auch Frau. Gefällt er dir auch, Dore?“

„Aber Kind, diese Frage. Das ist ein Mann, wie man ihn jedem Mädchen wünscht. Gut und stark! So muß einer sein.“

Rottraut seufzte: „Schade, daß er Weihnachten nicht mit hier ist. Ich hätte gewünscht, er wäre mein Brautführer.“

„Und Onkel, an den hast du gar nicht gedacht? Der ist so stolz, daß er seine Nichte Rottraut führen darf.“

„Doch, an den habe ich schon gedacht, aber ich habe geglaubt, daß er dich führen wird, Dore.“

„Mia alte Frau?“ lachte Dore.

„Aber Dore, Onkel ist doch auch ein alter Mann.“

„Ja, ja, Kindchen, da hast du schon recht. Aber jetzt steh auf. In einer Viertelstunde essen wir Abendbrot.“

„Ja, Dore, ich mache schnell. Du, was ich noch sagen wollte, er hat mir ein Geschenk übergeben, das soll ich am Heiligen Abend öffnen.“

„Da bist du wohl sehr neugierig?“

„Ja, sehr ... sehr ... Dore, ich kann es kaum erwarten.“

Das Abendbrot — es gab warmes Essen — schmeckte ausgezeichnet, und das Lachen im Zimmer riß nicht ab. Auch Rottraut beteiligte sich lebhaft an der Unterhaltung. Der Schlaf hatte sie erquickt.

Zu dem vorzüglichsten Essen gab es einen wundervollen Punsch, der nicht sehr stark war, aber um so besser schmeckte.

In den Herzen der Menschen lebte so viel Fröhlichkeit, daß sie eigentlich den so anregenden Alkohol gar nicht brauchten. Und so wurde es im Handumdrehen neun Uhr.

Als die silbernen Schläge der Uhr verhallt waren, begann Dore den Weihnachtsbaum anzuzünden. Harry half ihr dabei. Er stieg auf den Stuhl und zündete die oberen Lichter an. Als der Baum in seinem hellen Glanz erstrahlte, begann die Bescherung.

Nicht nur die drei Schwestern wurden reich beschenkt, sondern auch Frau Dore strahlte, fassungslos vor Freude, auf die Menge Geschenke, die die drei Mädels im Verein mit Malves Verlobten für sie aufgebaut hatten. Alles war da vertreten. Das schönste Hemdentuch, warme, mit Pelz gefütterte Schuhe, ein herrliches Umschlagetuch und vieles andere mehr. Seife, ja sogar Parfüm, alles das war für sie aufgebaut.

Ebenso überwältigt war Rottraut von den vielen Geschenken der Geschwister und von Harry. Von ihm stammte ein wunderschöner Pelzmantel, der Rottrauts helles Entzücken hervorrief, aber sie erschrak sogleich, als sie darüber nachdachte, was der wohl gekostet haben würde.

Malve packte ein kleines Paket aus und legte den beiden Schwestern ein kleines Kästchen hin. Neugierig packten sie es auf. Oh, was für ein schöner Ring. Wunderbare zifelierte Arbeit, geschmückt von einem großen, wundervollen Saphir.

Sie selbst steckte sich den gleichen an den Finger.

Als sich die Schwestern bedanken wollten, sagte Malve: „Nur die Arbeit stammt von mir. Das Gold und den Stein schenkt euch Harry.“

Dankbar streckten ihm die Schwestern die Hand hin, die er ganz verlegen nahm. Nur keinen Dank. Er tat ja alles schon seiner Malve zuliebe.

Auch die Schwestern beschenkten sich und den Onkel gegenseitig. Meist waren es Handarbeiten, doch sehr künstlerisch ausgeführt.

Reiche Gaben lagen auf den Tischen der drei Mädels.

Muff hatte Viola ein reizendes Bild gemalt und eintreten lassen.

Nur Rottraut stand etwas abseits. Daß Bolden nichts hatte von sich hören lassen, machte sie traurig.

Viola hatte für Malve keinerlei Geschenk gehabt, doch jetzt kam sie zur Tür herein, auf einem weißen Seidenkissen den Brautführer und den Myrtenkranz.

Seife, mit Tränen kämpfend, sagte sie dazu:

„Malve, Schwester, ja Mütterlein ...“

„Wart du uns jahraus und -ein.“

„Willst gehen zu einem Mann hinaus, Scheiden aus unserm Dreimäderlhaus.“

„Wir wünschen, daß Gott dein Leben lenke, Auf Erden dir immer nur Gutes schenke, Daß dir an deines Mannes Herz hienieden Eine Heimat wie einstens sei beschieden.“

Woh! feiner war im Zimmer, der nicht nasse Augen hatte. Jetzt trat Rottraut hervor, nahm einen Rosenkranz und setzte ihn Malve aufs Haar.

Dazu sagte sie:

„Sieh diese Rosen, sie wollen dir sagen: Nimm Abschied von deinen Mädchentagen.“

„Und stekt man dir morgen Myrte ins Haar, Stehst du als Frau vorm Traualtar.“

Harry war wohl derjenige, der am meisten gerührt war. Er kannte diese deutschen Bräuche nicht, aber sie dünkten ihm wunderschön.

Etill war Rottraut wieder an ihren Gabenplatz getreten, denn sie fühlte erst jetzt deutlich, wo ihr Glück war. Und sie war so allein.

Wöglich fiel ihr Ehrfried Boldens Geschenk ein. Sie holte das kleine Päckchen, öffnete und packte es aus. Dann hielt sie ein kleines Kästchen in der Hand, mußte aber zu ihrem Erlaunen feststellen, daß es verschlossen war.

Katlos sah sie Dore an. „Schade, Dore, es ist zu. Er hat vergessen, mir den Schlüssel dazu zu geben.“

„Da mußt du es aufbrechen“, rief Viola eifrig, die sie beobachtet hatte.

„Nein“, erklärte Rottraut, „aufbrechen werde ich es nicht, dann warte ich eben, bis ich wieder in Vorheide bin, um mir dann den Schlüssel geben zu lassen.“

In dem Augenblick klingelte es zweimal. Alle horchten auf und sahen sich gespannt an.

„Sei doch so gut und mache einmal auf, Rottraut“, bat Dore.

Das junge Mädchen schritt arglos hinaus in die kleine Diele, um die Tür zu öffnen.

Sie stand einen Augenblick fassungslos und wollte ihren Augen nicht trauen, denn vor ihr stand lachend Ehrfried Bolden.

„Nicht wahr, da wundern Sie sich, Rottraut, daß ich so plötzlich komme? Aber das mußte wohl oder übel sein. Ich bekam noch eine telegraphische Einladung zur Hochzeit, und da fiel mir ein, daß ich Ihnen ja den Schlüssel nicht mitgegeben hatte.“

In Rottrauts Zügen stieg eine unfassbare Freude auf. Sie nickte stumm und half ihm, als er den Mantel auszog.

Als sie sich dann wieder gegenüberstanden, faßte er ihre beiden Hände und fragte: „Wenn Sie sich nur halb so freuen wie ich mich jetzt, dann müßten Sie eine Riesenfreude im Herzen haben.“

„Oh, die habe ich auch“, jubelte es in der Stimme des jungen Mädchens. „Aber jetzt kommen Sie herein, Herr Bolden. Diese Schlimmen, mir haben sie nichts davon erzählt, daß Sie kommen.“

Sie traten gemeinsam über die Schwelle und standen vor dem strahlenden Lichterbaum. Kein Mensch war im Zimmer, aber das fiel Rottraut im Augenblick nicht einmal auf. Mit klopfendem Herzen nahm sie den Schlüssel in Empfang, den er ihr reichte.

(Fortsetzung folgt.)